

# „Betet für ihn und den Frieden!“

Von Hans Willbold, Dürnau

Im Nordosten des Fürstenwaldes bei Ochsenhausen trägt eine Waldabteilung an der Fürstenallee den merkwürdigen Namen „Condéer“. Was hat es damit auf sich? Auf der Suche nach einer Deutung stoßen wir auf die im Volksmund gebräuchliche Bezeichnung „Konde“, die nach wie vor für Bettler oder Landstreicher verwendet wird. Beide ziemlich rätselhaften Namen sind identisch, wenn auch der „Konde“ von seinem Ursprung her schwäbisch etwas verändert ist. Was steckt dahinter? Das Lexikon verrät, daß die Stadt Condé-sur-l'Escaut in Nordostfrankreich den Namen für den Prinzentitel einer Seitenlinie des Hauses Bourbon gab.

Einer dieser Prinzen, Louis Joseph de Condé (1736–1818), war bereits im zarten Alter von 4 Jahren ehrenhalber zum Gouverneur von Burgund ernannt worden. Mit 17 Jahren trat er in den Heeresdienst ein und nahm 1757 am Feldzug gegen Friedrich den Großen teil. Die Revolution von 1789 vertrieb den königstreuen Prinzen aus Frankreich. Mit knapper Not konnte er sich der Verhaftung entziehen; seine gesamten Besitzungen fielen der Beschlagnahme anheim. Nach Aufenthalt in Belgien und Italien gründete er 1792, unterstützt durch finanzielle Zuschüsse aus England, in Worms ein Freikorps von Emigranten, Deserteuren und anderen Freiwilligen, das anfänglich etwas mehr als 5000 Mann umfaßte. Eine einheitliche Uniformierung gab es nicht; viele der Emigranten trugen nach wie vor die Uniform ihrer einstigen Regimenter. Jeder durfte die Rangabzeichen tragen, die er einst in der königlich französischen Armee besessen hatte. So konnte man einstige Generale als Hauptleute und einstige Hauptleute als Sergeanten oder Korporäle sehen. Johann Baptist Pflug berichtet immerhin, daß die Husaren dieser Freiwilligentruppe graue weißgeschnürte Dolmans und hellblaue Beinkleider trugen. Dies war jedoch nach den überlieferten Berichten die rühmliche Ausnahme, weil die Condéer, wie man sie kurz nannte, allgemein ziemlich abgerissen aussahen. (Das ist auch der Grund für den Namen „Konde“.) Einheitlich war lediglich ihre weiße Armbinde mit den drei bourbonischen Lilien.

Das Freikorps, dem auch der Sohn des Prinzen angehörte, kämpfte nach seiner Gründung stets auf seiten der Gegner Frankreichs und war daher bei den französischen Revolutionstruppen besonders verhaßt. Bis 1795 gehörten die Condéer zur Armee des Erzherzogs Karl am Oberrhein. 1796 waren sie unter dem gleichen Oberbefehlshaber im Gebiet von Biberach und Ochsenhausen einquartiert; ihr Hauptquartier hatten sie zu der Zeit in Ochsenhausen. Die Truppe war inzwischen auf rund 10 000 Mann angewachsen. 1798 unterstellte der Prinz Condé seine Freischaren dem russischen Zaren, der



Das Condéer-Grab im Fürstenwald bei Ochsenhausen.  
Aufnahme: Willbold, 23. Februar 1997

auch erstmals für eine einheitliche Uniformierung sorgte. Dieses Intermezzo dauerte jedoch nur ein Jahr. Danach kehrten die Condéer wieder unter österreichischen Oberbefehl zurück. Vom März 1799 bis zum 8. Mai 1800 waren große Teile der Truppe direkt in Biberach stationiert. Nach dem Frieden von Lunéville im Jahre 1801, der die Revolutionskriege beendete, mußte der Prinz sein Korps auflösen. Als armer Mann, denn er hatte sein ganzes Vermögen „der Krone Frankreichs und dem Frieden“ geopfert, ging er zunächst nach England, von wo er 1814 nach Frankreich zurückkehrte. Dort erhielt er unter anderem auch sein Schloß Chantilly zurück, in dem er 1818 seine irdische Laufbahn beendete.

Ab dem Jahre 1796 verlagerten sich die Kampfhandlungen vom Rhein in den schwäbischen Raum südlich der Donau. Vom Juni jenen Jahres an drängte der französische General Moreau mit weit überlegenen Streitkräften die Österreicher und das mit ihnen verbündete Freikorps Condé nach Südosten ab. So waren Condéer z. B. vom 25. bis 28. Juli in Betzenweiler, Kanzach und Dürnau einquartiert. Auch Ertingen bekam Besuch von ihnen. Der Rückzug der Österreicher und der ihren Rückmarsch deckenden Condéer endete erst ostwärts von München und dauerte bis zum 26. Au-

gust. Zuvor aber kam es in der Nacht zum 13. August 1796 zu einem mörderischen Nachtgefecht in Oberkammlach bei Mindelheim, wo das Freikorps Condé versuchte, die Franzosen aus Ober- bzw. Unterkammlach zu vertreiben. Der Kampf endete unentschieden, kostete aber rund 200 Condéern das Leben, die anschließend von den Bewohnern des Kammlachtales an Ort und Stelle begraben wurden. Ein Hauptgrab wurde neben der Straße am linken Ufer der Kammlach angelegt. Die Kammlacher errichteten dort ein eisernes Kreuz mit der Inschrift: *„Wanderer, bete hier ein Vaterunser für die armen Seelen derjenigen, die auf diesem Platze ihren Tod gefunden, 13. August 1796, im Kampfe zwischen der Armee des Prinzen von Condé und den Republikanern.“* Insgesamt gibt es in Oberkammlach bis zum heutigen Tage fünf Gedenkstätten, die an diese verlustreiche Schlacht erinnern, darunter je eine bei der Josefskapelle an der Straße nach Mindelheim und bei der Sebastianskapelle sowie am Ortsausgang in Richtung Memmingen, wo überall Gefallene begraben worden waren.

Im Verlaufe des Frühherbstes 1796 bewegten sich die Kriegsvölker wieder in die umgekehrte Richtung. Nunmehr waren die Franzosen unter General Moreau auf dem Rückzug. Letzterer residierte vom 28. September bis 5. Oktober im Stift Buchau; dies zeigt, daß der Rückzug nicht überstürzt vor sich ging. Immerhin begannen im Dreieck zwischen Bussen, Schussenried und Biberach die Plänkeleien schon am 30. September. Aus der „Schlacht von Biberach“ am 2. Oktober 1796, die auch am Pariser Triumphbogen verewigt ist, berichtet Johann Baptist Pflug eine Episode von Angehörigen des Freikorps Condé: *„Ein Emigrierter namens Sourisseau, der sich später als Sprachlehrer in Biberach ansiedelte, hat mir erzählt, daß er mit bei diesen Plänkeleien gewesen sei. Er fiel mit 25 Mann Mirabeau-Grenadiere (Anmerkung: Von dem Bruder des bekannten Grafen Mirabeau gegründet) in einen Hinterhalt von französischen Chasseurs, und es blieb ihm keine Rettung mehr übrig, als in der Nähe von Schussenried ‚sich in den Olzreuter See zu sprengen‘. Die Grenadiere hielten im Wasser die Gewehre möglichst hoch und feuerten von dort auf die Feinde, welche die Ufer besetzt hielten und sich, die Tiefe des Sees scheuend, nicht weiter vorwagten. Bald darauf gerieten die Grenadiere selbst in die Gefahr, teils im Morast zu versinken, teils in dem kleinen, aber tiefen See zu ertrinken, und es mußten bereits einzelne mit großer Mühe durch ihre Kameraden vom Untergang gerettet werden. Die Lage ward dadurch noch verzweifelter, daß die Franzosen von hüben und drüben ihre Karabiner und Pistolen auf sie abschossen, dazu schimpften sie die von allen Seiten Bedrohten ‚Schurken‘ und ‚Verräter‘. Die Condéer blieben ihnen nichts schuldig und antworteten mit: Königsmörder, Diebe, Räuber! Endlich kam Hilfe. Da dem Hauptmann der Kompanie das lange Ausbleiben seines Leutnants Sourisseau bedenklich vorkam, eilte er herbei, und sein Angriff vertrieb die Chasseurs.“*

Bei den Kämpfen der Schlacht um Biberach kamen auch zahlreiche Condéer ums Leben. Ihre Gräber, zumeist waren es Massengräber, sind jedoch nicht mehr erhalten. Immerhin hatte eine als

Nachhut der Österreicher eingesetzte Brigade der Emigranten den bei Biberach bereits in Unordnung geratenen Österreichern gute Dienste geleistet und ein schon verlorenes Geschütz wieder erobert. Nahe bei Steinhausen sind am Totenbühl und im Schienenwald noch zwei Massengräber von Franzosen erhalten, die bei den Auseinandersetzungen zwischen dem 30. September und 2. Oktober 1796 ums Leben kamen. Die Gräber sind durch einfache Grabkreuze aus Eisen gekennzeichnet. Immerhin ist das Auffinden des einen der beiden noch vorhandenen Gräber sehr erleichtert, weil die Waldabteilung im Unteren Schienenwald den offiziellen und bemerkenswerten Namen „Franzos“ trägt.

Eine ganz ähnliche Bewandnis hat es mit dem eingangs erwähnten Namen „Condéer“ der Abteilung des Fürstenwaldes bei Ochsenhausen. Nach kurzem Suchen stößt man mitten im Wald auf ein eisernes und schön verziertes Grabkreuz mit zweisprachiger Inschrift:

*„Hier liegt d. Angehörige d. Armee  
de Condé Joseph Huhn v. Klostermauer  
(Elsaß) gest. am 17. 8. 1797  
Betet für ihn u. den Frieden.“*

Das jetzige Kreuz hatte einen Vorgänger, der in Form des Lothringer Kreuzes gestaltet war. Bei jenem befand sich die Inschrift in einem mit Türe versehenen Kästchen vor dem unteren Querbalken des Kreuzes. Nachdem es eines Tages verschwunden – vermutlich gestohlen – war, wurde es durch das jetzige Grabkreuz ersetzt. Da im Jahre 1797 im Landkreis Biberach keine Kampfhandlungen stattfanden, kann es sich bei Joseph Huhn nicht um einen gefallenen Krieger handeln. Auch war in jenem Jahre das Freikorps Condé nicht in unserer Gegend. Nach der Überlieferung hatte er seine Truppe verlassen und war zurückgeblieben, was für ihn als Elsässer zumindest keine sprachlichen Probleme mit sich brachte. Anscheinend wurde er bei einer Auseinandersetzung wegen einer Liebschaft von einem Kontrahenten erschossen. So weit bekannt ist, handelt es sich bei den Toten von Oberkammlach und Ochsenhausen um die einzigen Gräber, die in unserer Gegend an das Freikorps Condé erinnern. Daher sei ihrer zum zweihundertsten Jahrestag gedacht!

#### Literatur

- Militärisches Taschenbuch, Leipzig 1826.
- Heinrich Leher, Das Grab der Condéer, Das Bayernland, München 1896.
- Beschreibung des Oberamts Biberach, Stuttgart und Tübingen 1837.
- J. B. Pflug, Aus der Räuber- und Franzosenzeit Schwabens, Weißenhorn 1975.
- Karl Nußbaumer, Auch ein Stück süddeutscher Militärgeschichte, Bürger im Bunten Rock, Heft 16, Hechingen 1988.
- Hans Willbold, Husaren, Ulanen und Rotmäntel, Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, Heft 2, Biberach 1982.

Für wertvolle Hinweise danke ich Herrn Karl Nußbaumer in Saulgau ganz herzlich.